

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1911)
Heft: 21-22

Artikel: Die Wahrheit im Parlament
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802715>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dies nur ein Zeitungsurteil von ungezählten, die sämtliche den Abschluss des Marokkovertrages als den Anfang zu einer dauernden, ehrlichen deutsch-französischen Verständigung begrüßen. Nicht minder sehnt man sich auch in Deutschland, mit Ausnahme natürlich der Alldeutschen und anderer Chauvinisten und Nationalisten, nach bessern Beziehungen zu dem westlichen Nachbar. Auch hier will ich nur ein Beispiel für diese Stimmung des Volkes anführen. In einer Versammlung der Demokratischen Vereinigung zu Berlin hat der Reichstagskandidat Oberst a. D. Gädke folgende Äußerung gemacht, die mit grossem Beifall aufgenommen wurde.

„... drängt nicht alles dazu, dass wir endlich einmal die „ollen Kamellen“ mit unserm westlichen Nachbar wegwerfen, mit dem grossen Lande endlich einmal in friedliche Beziehungen treten, denn wieviele gemeinsame wirtschaftliche und kulturelle Interessen verbinden doch diese zwei Völker. Letzten Endes ist nicht die Aufgabe eines grossen, gesitteten Volkes, Kriege zu führen. Letzten Endes sind es die Künste des Friedens, die die Völker gross gemacht haben und gross machen werden. Noch niemals sind durch endlose Kriege, durch den Versuch, sich zu einer erträumten Weltmachtstellung durchzuringen, die Völker glücklich geworden.“

So etwas, von einem deutschen Obersten — ob er „a. D.“ ist oder nicht, tut nicht viel zur Sache — ist geradezu unerhört, dafür aber umso gewichtiger, umso erfreulicher und bedeutsamer.

* * *

Den Italienern, die im Jubiläumsjahre ihres Königreiches — und deshalb wohl vom Festtaumel betäubt — den Piratenzug nach Tripolis unternahmen, scheint es herzlich schlecht zu gehen, obschon sie — ganz wie die Räuber in den Abruzzen vor irgend einer Untat dafür den Segen der Muttergottes erflehen — obschon sie, sag ich, mit dem Segen des Papstes auszogen gegen die Ungläubigen, um ihnen „Zivilisation“ und „Christentum“ beizubringen. Ich will mich nicht allzu lange bei den scheusslichen Schlätereien und Greueln der Italiener aufhalten, die Vergeltung für diese Schandtaten wird ja nicht ausbleiben. Feig und schimpflich aber ist's, wie die europäischen Staaten diesen Vorkommnissen untätig zusehen, da hätten sie eingreifen sollen, da hätten sie den Italienern ein „Halt!“ zurufen sollen. Doch es geschah nichts. Ja, im englischen Unterhause sind die Vertreter der Regierung ganz erbärmlich ausgekniffen, als die Regierung um Intervention angegangen wurde. Natürlich, ein einzelner europäischer Staat kann in dieser Angelegenheit nicht allein vorgehen, das gebe ich ohne weiteres zu; aber warum die Mächte nicht kollektiv Einsprache und Protest erhoben gegen diese Schändlichkeiten, gegen dieses brutale Vorgehen der Italiener, die alles mit Füssen treten, was Humanität heisst, und damit Europa vor der ganzen Welt kompromittieren, das ist und bleibt mir unbegreiflich. Eines aber beweisen diese schrecklichen Vorkommnisse neuerdings, dass es vergebliche Mühe ist, den Krieg humanisieren zu wollen

* * *

Und die türkische Antwort auf die Metzeleien in Tripolis? Strengster Befehl, die italienischen Gefangenen, die in die Hände der Türken gefallen seien oder fallen werden, menschlich zu behandeln, gegen sie keine Racheakte zu verüben und für ihr Wohlergehen zu sorgen, wie es den heroischen Verteidigern eines zivilisierten Volkes geziemt.

So vergilt die Türkei die Greueln, welche die christlichen, vom Papste gesegneten Truppen des — namentlich im Süden — so hoch kultivierten Italiens an den Arabern und Türken, Schuldigen und Unschuldigen, Jünglingen und Greisen, Frauen und Kindern

verübt haben. Die Nachwelt wird dereinst richten, und im Buch der Geschichte wird der Raubzug nach Tripolis einen unauslöschlichen Schandfleck des italienischen Volkes bilden.

* * *

Zwischen Deutschland und seinem alten „Erbfeinde“ Russland wurden die seinerzeit in Potsdam begonnenen Verhandlungen zu Ende geführt und ein Abkommen über die beiderseitigen Interessen in Persien und im Balkan unterzeichnet. Ausserdem soll noch ein besonderer Geheimvertrag abgeschlossen worden sein, wonach sich die beiden Mächte verpflichten, gegeneinander keine angreifende Politik zu treiben, noch eine solche zu unterstützen. Damit wäre also aufs neue bewiesen, dass die beiden grossen europäischen Mächtegruppen keinen aggressiven Charakter haben können, und aufs neue muss man sich fragen: Warum, wenn sich einzelne Glieder miteinander verständigen können, warum sollten das nicht alle tun können und sich zu einem grossen Bunde vereinigen zur Aufrechterhaltung und Festigung des europäischen Friedens?

* * *

Aus dem Tagebuch eines Militärdiplomaten (des österreichischen Ritters v. Ruff) veröffentlichte Bertha v. Suttner in der „Frankfurter Zeitung“ (27. August) einige Abschnitte, die mit einer Deutlichkeit, die nichts zu wünschen übrig lässt, unbarmherzig den Schleier lüften über jenen Werkstätten, wo die Kriege gemacht werden, und uns zeigen, auf welcher schamlosen Weise dies geschehen und — fügen wir ohne Bedenken bei — noch heute zu geschehen pflegt. Im gegenwärtigen Zeitpunkt kann es wahrhaftig nichts schaden, wenn das Volk über derlei Dinge gehörig aufgeklärt wird.

Das unbemannte Fernlenkboot ist das Neueste auf dem Gebiete der Kriegstechnik. Das „Geisterschiff auf dem Wannsee“, welches ohne Besatzung die schwierigsten Manöver ausführte, hat bei den Militaristen einen wahren Begeisterungsturm entfacht. Ungeahnte und ungeheure Perspektiven eröffnen sich — die Mordspatrioten jubeln — und bald wird es Ehrensache eines jeden Landes sein, sich das neue Kriegswerkzeug anzuschaffen.

—o—

Die Wahrheit im Parlament.

„Wer die Wahrheit weiss und sagt sie nicht, der ist fürwahr ein erbärmlicher Wicht!“ Diese Worte scheinen im deutschen Reichstage nicht zu gelten. Als am 11. November der Abgeordnete v. Liebert (Reichsp.) den Mut hatte, das Kind beim rechten Namen zu nennen und zu sagen: „Die Worte eines konservativen Schriftstellers: ‚Wir leben für die ganze Menschheit!‘ haben jetzt in Zeiten des Raubzuges gegen Tripolis kein Recht mehr, in den politischen Kodex aufgenommen zu werden,“ da ertönte gleich die Klingel des Vizepräsidenten Schultz und sein Verweis: „Ich bitte, solche Ausdrücke einer befreundeten Macht gegenüber nicht zu gebrauchen.“ Schlimm genug ist es allerdings, wenn man Briganten zu Freunden hat, und wenn man sie in dieser Weise in Schutz nimmt, so kann man fast in den Verdacht kommen, mit ihnen unter einer Decke zu stecken! Uebrigens war man ja auch gut Freund in Konstantinopel; man hat also einen Freund an den andern verraten. Wo bleibt da die vielgerühmte Ehre, für deren Fleckenlosigkeit man so gern das Schwert lockert?

Aber nicht genug an dem Verweis des Vizepräsidenten. Der Staatssekretär v. Kiderlen-Wächter fühlt sich bemüssigt, nochmals zu erklären, die Bezeichnung des Tripolisfeldzuges als einen „Raubzug“ sei höchst bedauerlich; er weist diesen nochmals ausdrücklich zurück.

Bedauerlich ist vielmehr, dass es für diesen Feldzug absolut kein anderes Wort gibt als „Raubzug“.

Wo bleibt der Rechtsbegriff in der Welt, wenn er von den Führern der Nationen dermassen absichtlich gefälscht wird? Wenn das Recht so mit Füßen getreten wird, so ist auch dem Einzelnen jeder Akt der Willkür gestattet. Sehen denn diese Herren nicht ein, dass es nur eine Moral geben kann? Angesichts solcher Tatsachen könnte man zum Pessimisten werden und zum Schlusse kommen: Diese „Kultur“ ist reif zum Untergang! G.C.

—o—

Völkerrechtliche Betrachtungen eines Militärs über die Kriegsführung der Italiener.

In der als Beilage zum Haager Abkommen von 1907 gehörenden „Ordnung der Gesetze und Gebräuche des Landkrieges“ heisst es ausdrücklich, dass die Bevölkerung eines nicht besetzten Gebietes dann als kriegsführend betrachtet wird und dementsprechend zu behandeln ist, wenn sie beim Herannahen des Feindes aus eigenem Antriebe zu den Waffen greift, und zwar auch dann, wenn sie nicht Zeit gehabt hat, sich militärisch zu organisieren, sofern sie die Waffen offen führt und die Gesetze und Gebräuche des Krieges beobachtet.

Nach diesem Wortlaute müssen also die vor Tripolis im Felde liegenden Araber als Kriegsführende anerkannt werden. Verständlich ist, dass die Italiener die Araber die ganze Schärfe des Kriegsrechts fühlen liessen, die am 26. Oktober in ihrem Rücken zu den Waffen gegriffen haben, nachdem sie sich unterworfen hatten, denn diese können nicht als Kriegsführende anerkannt werden. Etwas anderes ist es aber mit den Arabern, die im Kampfe vor den italienischen Linien gefangen genommen wurden. Wie aus den Berichten der italienischen Korrespondenten hervorgeht, werden auch jetzt noch alle Araber, die im Kampfe überrascht werden, einfach niedergemacht. Anstatt den tapferen Gegner und damit sich selbst zu ehren, werden die für ihr Land und ihre Religion kämpfenden Mohammedaner als Rebellen und Banditen beschimpft und behandelt. Für die in Tripolis vorgekommenen Roheiten und Grausamkeiten gibt es keine Entschuldigung. Aber man darf auch nicht vergessen, dass unter diesen italienischen „Kulturträgern“ sich 30% Analphabeten befinden, und dass der italienische Staat das Haager Abkommen nicht ratifiziert hat. „Basler Nachrichten“.

—o—

Die deutsch-englischen Beziehungen.

Eine grosse Anzahl von Mitgliedern des Parlamentes, die allen möglichen Parteien des Unterhauses angehören, haben ein Memorandum an den Premierminister unterzeichnet, das auf die Beziehungen zwischen England und Deutschland Bezug hat. Mr. Noel Buxton überreichte am letzten Donnerstag dem Premierminister diese Denkschrift, die folgenden Wortlaut hat:

„In Anbetracht des ängstlichen Gefühls, das in diesem Lande wegen der vor kurzem drohenden Kriegsgefahr herrschte, und im Hinblick auf den Abschluss

des Marokkovertrages wünschen die Unterzeichneten, dass die Regierung Sr. Majestät die Wichtigkeit erkennt und Schritte unternimmt, dass 1. der verderbliche Eindruck, der in Deutschland über die Stellungnahme Englands zu Deutschland allgemein herrscht, aus der Welt geschafft wird und dass 2. die deutsche Regierung und das deutsche Volk versichert wird, dass keine verantwortliche Körperschaft in Grossbritannien Deutschland das Recht abspricht, seinen Anteil an der Regelung der grossen internationalen Fragen zu nehmen oder seine legitimen Ansprüche als eine Grossmacht mit Feindseligkeit betrachtet. Wir hoffen, dass eine jede Gelegenheit ergriffen wird, um mit Deutschland Hand in Hand zu arbeiten, so dass ein jeder Anschein, als ob wir Deutschland isoliert zu sehen wünschen, verschwindet und dass die anglo-französische Entente, die, wie Sir Edward Grey sagte, auch die Freundschaft mit andern Mächten zulässt, nicht im Wege stehen soll zu einer freundschaftlichen Annäherung zu Deutschland.“

Protest gegen den Krieg.

Die englischen Vertreter des internationalen Sozialistenbureaus, des englischen Arbeiterbureaus und der Arbeiterpartei des Unterhauses haben im Unterhaus eine Tagesordnung angenommen, die die Haltung Italiens, das seine grossen Ansprüche an die Türkei nicht dem Schiedsgericht unterbreiten will, auf das schärfste verurteilt. Die Tagesordnung fordert die Arbeiter aller Länder auf, von ihren Regierungen zu verlangen, sie möchten Massnahmen für eine Beendigung des Krieges treffen.

—o—

Lichtbildervorträge von Richard Feldhaus.

Es war eine glückliche Idee des Frankfurter Friedensvereins anlässlich der 40jährigen Wiederkehr des Frankfurter Friedens, in Frankfurt an ein und demselben Tage 3 Friedensvorträge abhalten zu lassen; so hatte der „Ausschuss für Volksvorlesungen“ Herrn Feldhaus von Basel am 10. November eingeladen, in ihrem Vereinslokale, der mächtigen Stadthalle, zu sprechen. Sein Thema lautete „Der Gedanke des Völkerfriedens, zur 40jährigen Wiederkehr des Frankfurter Friedens von 1871“. Vortrag mit Lichtbildern und Rezitationen.

Ungefähr 800 Hörer hatten sich eingefunden, und der beste Beweis, dass die Ausführungen des Redners — welche sich auch eingehend mit dem Kriege in Tripolis und der Friedensbewegung befassten — gute Aufnahme fanden, waren die überaus zahlreichen Mitgliedserklärungen für den Frankfurter Friedensverein.

Tags darauf sprach der Redner in Schorndorf, und am 12. dieses Monats in Tailfingen in Württemberg; namentlich an letzterem Orte war der Besuch des Vortrages, der an einem Sonntagnachmittag stattfand, ein überaus starker; über 500 Hörer hatten sich eingefunden und auch hier bedeckten sich die Mitgliederlisten mit zahlreichen Unterschriften.

Eine grössere Anzahl von Vorträgen wird Herr Feldhaus, wie wir hören, in allernächster Zeit in der Schweiz absolvieren, so im Lehrer-Verein Basel, Friedensverein Basel, Kaufmännischen Verein Basel, ferner in Erstfeld, Bottmingen und andern Orten.

Die beiden anderen Redner in Frankfurt waren Herr Justizrat Dr. Dietz, der Vorsitzende des Frankfurter Friedensvereins, und Herr Lehrer Brück; auch diese Vorträge erfreuten sich sehr starken Besuches.